

DER ARCHITEKT UND STADTPLANER
RUDOLF HILLENBRECHT



HANNOVERSCHE STUDIEN. SCHRIFTENREIHE DES STADTARCHIVS HANNOVER, BAND 16

Im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover herausgegeben von Cornelia Regin

RALF DORN

DER ARCHITEKT UND STADTPLANER RUDOLF HILLENBRECHT

KONTINUITÄTEN UND BRÜCHE IN DER DEUTSCHEN PLANUNGSGESCHICHTE IM 20. JAHRHUNDERT

GEBR. MANN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Gebr. Mann Verlag · Berlin
www.gebrmannverlag.de
Bitte fordern Sie unsere Prospekte an.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet werden.
Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

LEKTORAT

Veronika Jocher, Martin Kulik und Merle Ziegler

GESTALTUNG UND SCHRIFTSATZ

Polynox – Büro für Gestaltung · Darmstadt

UMSCHLAGGESTALTUNG

Thomas Hahn, www.polynox.de,

unter Verwendung einer Fotografie von Heinz Koberg (Archiv der Region Hannover, Slg. Koberg)

SCHRIFT

Franklin Gothic

PAPIER

Condat matt Périgord 115 g/qm

DRUCK UND VERARBEITUNG

druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

PRINTED IN GERMANY

ISBN 978-3-7861-2789-5

DANK	8
EINLEITUNG	9
1 HERKUNFT UND AUSBILDUNG	25
1.1 Elternhaus und Kindheit	26
1.2 Schulzeit	27
1.3 Einflüsse	29
1.4 Studium	29
1.4.1 Technische Hochschule Hannover (WS 1928/29-SS 1930)	30
1.4.2 Technische Hochschule Berlin (WS 1930/31)	33
1.4.3 Technische Hochschule Hannover (SS 1931-SS 1933)	41
Exkurs Akademischer Architekten Verein Hannover (AAV)	41
1.4.4 Diplom	46
2 BERUFLICHE ANFÄNGE	53
2.1 Hans Nitzschke und Adolf Falke in Hannover (Juli 1933-Februar 1934)	54
2.2 Walter Gropius in Berlin (Februar-April 1934)	56
2.3 Ausbildung zum Regierungsbauführer (1934-1937)	62
3 DAS BÜRO GUTSCHOW 1937-1945	71
3.1 Hillebrechts Anfänge im Büro Gutschow	74
3.2 Der Elbufer-Wettbewerb von 1937 und die Neugestaltung Hamburgs	80
3.3 Das Amt für kriegswichtigen Einsatz (1941-1943)	92
3.4 Der Arbeitsstab zum Wiederaufbau bombenzerstörter Städte (1943-1945)	102
3.5 Einberufung in die Wehrmacht und Kriegsgefangenschaft (1944-1945)	107
4 FRÜHE PLANUNGSTÄTIGKEIT NACH KRIEGSENDE	117
4.1 Zentralamt für Wirtschaft in Minden und Bad Pyrmont (1946)	119
4.2 Deutsches Sekretariat des Zonenbeirats in Hamburg (1947-1948)	128

5	STADTBAURAT IN HANNOVER 1948-1951	141
5.1	Hannover – Von den Anfängen bis zur Großstadt	142
5.2	Die Ära des Stadtbaurats Karl Elkart	143
5.3	Vom Kriegsende 1945 bis zum Kollegialplan 1948	149
5.4	Rudolf Hillebrecht – Stadtbaurat von Hannover	155
5.5	Der Innenstadt-Wettbewerb 1948/49 und die Aufbaugemeinschaft Hannover	159
5.6	Die erste Denkschrift 1949 – Die Innenstadtplanung	167
5.7	Die zweite Denkschrift 1950 – Der Flächennutzungsplan	171
5.8	Die Constructa Bauausstellung 1951 – Eine kritische Bilanz	173
5.9	Architektentreffen – Architektenstreit 1951	181
6	AUFBAUJAHRE 1952-1959	197
6.1	Landeshauptstadt Hannover – Ein neues Regierungsviertel entsteht	198
6.2	Verkehrsplanung – Vom Stern- zum Radsystem	204
6.3	Wohnungsbau – Aufgelockerte und gegliederte Bebauung	216
6.4	Grünplanung – Hannover als „Großstadt im Grünen“	221
6.5	Industrie- und Verwaltungsbauten – Stadtplanung als Wirtschaftsfaktor	228
6.6	Kirchen und Kulturbauten – Hannovers stadtbildprägende Baudenkmäler	234
6.7	Schulbau – Hannover als „Stadt der Schulen“	252
7	KONSOLIDIERUNG UND WANDEL 1960-1970	267
7.1	Stadt im Wandel – Der Großraum Hannover und das Regionalstadtmodell	269
7.2	Die zweite Verkehrsebene und der Öffentliche Nahverkehr	279
7.3	Trabanten und Satelliten	287
7.4	„Wiederaufbau“ – Denkmalpflege und Rekonstruktion	299
8	SPÄTE JAHRE 1971-1975	325
8.1	Die Einkaufsstadt Hannover – Tertiärisierung und ihre Folgen	326
8.2	Großprojekte – Urbanität durch Dichte?	331

9	REISETÄTIGKEIT UND INTERNATIONALE KONTAKTE	343
9.1	Reisetätigkeit bis 1948	345
9.2	Frühe Reisen nach England, Schweden, Holland und Frankreich 1949–1951	347
9.2.1	Die England-Reise 1949	347
9.2.2	Die Schweden-Reise 1949	350
9.2.3	Die Holland-Reise 1950	352
9.2.4	Die Frankreich-Reise 1951	353
9.3	Die USA-Reise 1952	357
9.4	Reisen in die Sowjetunion und nach Osteuropa ab 1955	363
9.5	Spätere Reisetätigkeit	369
10	POLITIK UND GREMIENARBEIT	379
Exkurs	Der homo politicus	380
10.1	Deutscher Städtetag	387
10.2	Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung	398
10.3	Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung	400
10.4	Bund Deutscher Architekten (BDA)	403
10.5	Deutscher Werkbund (DWB)	409
10.6	Internationale Verbände (CIAM, MARS, UIA)	411
10.7	Hillebrechts Gutachter- und Wettbewerbstätigkeit	416
10.7.1	Zur Wettbewerbstätigkeit Rudolf Hillebrechts	416
10.7.2	Gutachter- und Beratungstätigkeit für bundesdeutsche Städte	424
11	AUSBLICK UND FAZIT	437
11.1	Nachfolger und Entwicklung	438
11.2	Das Werk des Architekten und Stadtbaurats Rudolf Hillebrecht	443
	ANHANG	449
	Farbtafeln	450
	Kurzbiografie Rudolf Hillebrecht	465
	Abkürzungsverzeichnis	466
	Archive	466
	Schriftenverzeichnis Rudolf Hillebrecht	467
	Gedruckte Quellen und Literatur	479
	Abbildungsverzeichnis	491
	Namenregister	492

„Einmal muß einer den Mut haben, ein umfassendes Bild der Zukunft unter gewissenhaftestem Studium aller Lebenszüge der Vergangenheit und der Gegenwart zu schaffen. Nur dann kann dieses Bild pygmalionartig zu jenem eigentümlichen Leben erwachen, das sich eben darin zeigt, daß es nicht in starrer Unveränderlichkeit beharrt, sondern sich bewegt und ständig in seinen einzelnen Zügen wandelt.“

Fritz Schumacher: Stufen des Lebens.

Erinnerungen eines Baumeisters. Stuttgart 1949.

EINLEITUNG

EINLEITUNG

„Die Lösung Hannover setzt wohl eine königliche Persönlichkeit als Leiter der Bauverwaltung voraus.“¹ Zu diesem Ergebnis gelangte 1962 der Beigeordnete des Deutschen Städtetags Hermann Brügelmann in seinem vergleichenden Gutachten über die Organisation zehn bundesdeutscher Bauverwaltungen, das er im Auftrag des Münchner Oberbürgermeisters und SPD-Politikers Hans-Jochen Vogel erstellt hatte. Über die hannoversche Bauverwaltung heißt es darin: „Hier haben Sachkenntnis und organisatorische Phantasie wohl das Idealbild einer Verwaltungskonstruktion geschaffen, in den die drei an eine solche zu stellenden Forderungen erfüllt sind, nämlich straffe Ausrichtung auf den Behördenleiter, weitgehende Delegation von Verantwortung auf Mitarbeiter, verbunden mit lückenloser Verzahnung von der Spitze zur Mitte und nach unten einerseits, Kooperation auf allen Ebenen andererseits.“² Mit dieser Lobeshymne wurde ein Stadtplaner gewürdigt, der unter den Kollegen seiner Zeit unangefochten als Koryphäe und im Sinne Max Webers gleichsam als „Idealtypus“ eines Stadtbaurats galt.³ Der Mann, der diese vorbildliche Struktur einer Bauverwaltung geschaffen hatte, war nicht nur ein guter Architekt und hochbegabter Stadtplaner, sondern war als Organisationstalent eine Ausnahmeerscheinung in den Bauverwaltungen der Bundesrepublik Deutschland. Rudolf Hillebrecht (1910–1999) war nach dem Krieg für den Wiederaufbau und die Modernisierung von Hannover angetreten und leitete von 1948 bis 1975 die Bauverwaltung der niedersächsischen Landeshauptstadt. Er schuf das, was in der Presse als „Das Wunder von Hannover“⁴ bezeichnet wurde und in die Geschichte des Wiederaufbaus deutscher Städte nach dem Zweiten Weltkrieg einging.

EINE VERGESSENE BERÜHMTHEIT

„Städtebau ist nur an Ort und Stelle zu betreiben, man muß die Stadt wie seine Westentasche kennen, und zur Kenntnis der Stadt gehört das Wissen um ihre Menschen, ihr Kolorit, ihre Atmosphäre, gehört das Gespür für Imponderabilien, gehört ein absolutes Vertrautsein mit dem Wesen der Stadt, und deshalb ist Städtebau ein Transponieren des nicht exakt definierbaren Wesens in räumliche Gestaltung, ist Städtebau eben

Kunst.“⁵ Dies schrieb Rudolf Hillebrecht 1962 in einem Schreiben an den damaligen Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, einer der vielen Politiker, die ihn in den 1950er und 1960er Jahren von Hannover weglocken und für ihre Stadt beziehungsweise ihre Institution gewinnen wollten. Was will man einer Untersuchung über Rudolf Hillebrecht anderes voranstellen als eine der vielen Äußerungen, die dieser im Laufe seines langen Berufslebens getätigt hat und die deutlich macht, mit wie viel Energie und Identifikation der gebürtige Hannoveraner die Herausforderung des Wiederaufbaus seiner Heimatstadt annahm und vorantrieb. Seine städtebauliche Tätigkeit betrieb er mit einer gewissen Dickköpfigkeit und schuf mit dem Aufbau und der Modernisierung von Hannover ein nicht nur in der Fachwelt anerkanntes Vorbild für den Wiederaufbau einer deutschen Großstadt. Von dieser Aufgabe ließ er sich trotz attraktiver Arbeitsangebote unterschiedlicher Institutionen Zeit seines Lebens nicht abbringen. Dies zeugt von großer Loyalität und einem hohen Pflichtbewusstsein, das eng mit seiner Erziehung verbunden war, zeugt aber auch von ausgeprägtem Selbstbewusstsein und großem Ehrgeiz.

Bei intensiver Beschäftigung mit dem Leben und Werk Rudolf Hillebrechts stellt man schnell fest, dass dieser durch seine städtebauliche Praxis ungleich mehr Aufmerksamkeit auf sich und Hannover zog, als durch seine große Zahl an Publikationen (es sind über 400!) und seine noch größere Zahl an Vorträgen (allein 411 Auftritte im Zusammenhang mit der Innenstadtplanung 1948/49). In der Nachkriegszeit galten der Aufbau und die städtebauliche Entwicklung der Städte oftmals mehr als wortreiche Versprechungen, erst die erfolgreiche Praxis machte deutlich, dass es voran ging. Hillebrechts Hang zum Perfektionismus und sein Misstrauen gegenüber herkömmlichen Routinen ließen ihn architektonische und städtebauliche Probleme immer wieder analysieren und vollständig durchdringen, bis die aus seiner Sicht bestmögliche, präzise auf die jeweilige Situation bezogene Lösung gefunden war. Während dieses Prozesses zog er immer wieder Kollegen und andere Experten zur Beratung hinzu. Seine Fähigkeit zur Abstraktion und systematischen Analyse städtebaulicher Probleme waren Teil seines früh architektonisch geschulten Intellekts. Als praxiserfahrener Architekt von 27 Jahren traf er auf einen ebenso systematisch arbeitenden Analytiker, den Hamburger Architekten Konstanty Gutschow, von dem er auf dem Gebiet der städtebaulichen Analyse

und des Entwurfs erheblich profitierte.⁶ Sucht man nach zeitgenössischen Vorbildern, so ist sicherlich der Hamburger Stadtplaner Fritz Schumacher zu nennen, mit dessen Schriften er sich intensiv auseinandersetzte und den er 1944 erstmals persönlich traf.⁷ Unübertroffener Leitstern war und blieb jedoch sein Mentor und großes Vorbild, der Bauhaus-Gründer Walter Gropius, den er während seines Studiums 1931 kennenlernte und Zeit seines Lebens verehrte.⁸ Gropius hatte das Bauhaus bei seiner Gründung 1919 unter das Motto „Kunst und Handwerk, eine neue Einheit“ gestellt. Mit der Umorientierung auf die industrielle Produktgestaltung ab 1923 wurde dieses Motto durch den Leitspruch „Kunst und Technik, eine neue Einheit“ abgelöst. Nach dem Umzug des Bauhauses nach Dessau im Frühjahr 1925 warb Gropius gezielt für eine internationale moderne Architektur, die geprägt sein sollte durch „fortschreitende Technik“, „neue Baustoffe“ sowie „neue Konstruktionen“, wie er in seinem Buch „Internationale Architektur“ hervorhob.⁹ Im Vorwort für dessen zweite Auflage von 1927 brachte er seinen Anspruch auf eine kurze Formel. Darin heißt es: „Das wachsende Interesse des großen Publikums an der Entwicklung der neuen Baugestalt zeigt mit Deutlichkeit den Sinn des neuen Bauens: ‚Gestaltung von Lebensvorgängen‘.“¹⁰

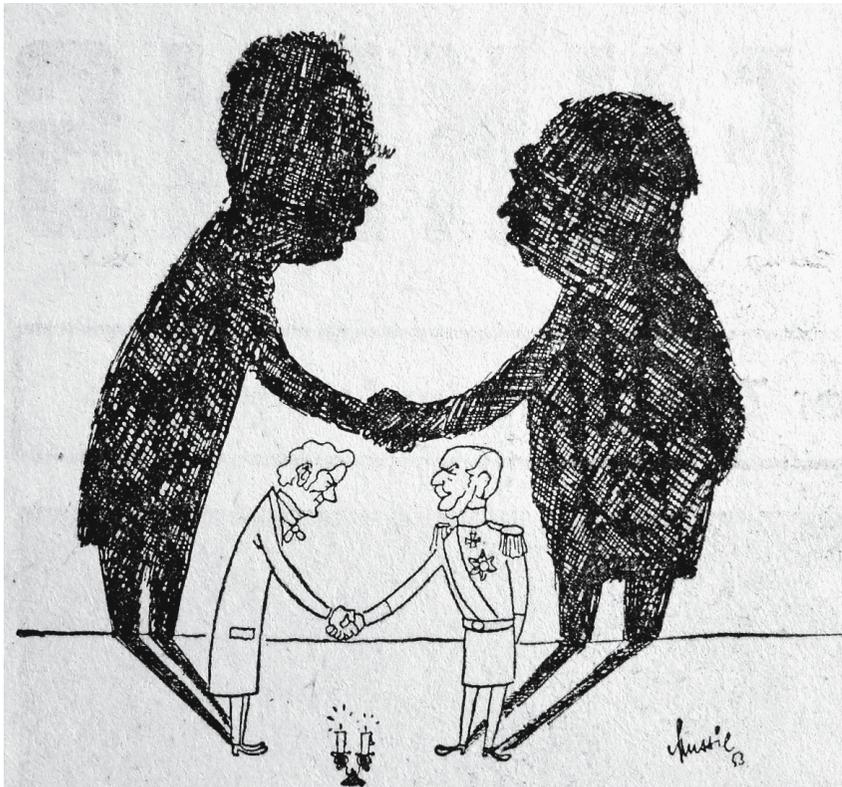
Mit dieser Devise hatte Gropius als einer der Hauptvertreter des Neuen Bauens einen ganzheitlichen gesellschaftlichen Anspruch formuliert, wie ihn viele Architekten in der Epoche der Moderne später für sich reklamierten. Zugleich zeigte sich in diesem Selbstverständnis eine Reaktion auf die gesellschaftlichen Umbrüche im Zeitalter der Industrialisierung, die mit der „Auflösung alltagsweltlicher Orientierungen“ einher ging, auf die wiederum die Ingenieure und Techniker mit „multiplen Ordnungsversuchen“ reagierten.¹¹ Dies galt für Gropius, Gutschow und andere ebenso wie für Rudolf Hillebrecht. Dieser bezeichnete sich in seinen Briefen und Artikeln mehrfach als „Techniker“ und zog sich damit auf die Position eines vermeintlich unpolitischen Technokraten zurück.¹² Das genaue Gegenteil war der Fall, wie es Gerd Hortleder erstmals 1970 für die Architekten und Ingenieure der Generation Hillebrechts herausarbeitete.¹³ Viele dieser Spezialisten der Weimarer Republik, insbesondere der NS-Zeit, handelten im Sinne eines „Ordnungsdenkens“, dass die heutige Forschung unter dem Begriff des „social engineering“ subsumiert. Der Historiker David Kuchenbuch versteht diesen

Begriff als „Teil ein und derselben Rationalität“, als länderübergreifendes Phänomen und als eine „von mehreren Möglichkeiten, auf die Moderne zu reagieren“.¹⁴

Gropius verstand den Architekten in bewusster Absetzung vom Ingenieur und Techniker aber auch als einen Organisator der modernen Bauwirtschaft und betonte, dass der Architekt „niemals durch den Ingenieur ersetzt werden“ könne. Das „Wesen seines Berufs“, so Gropius, sei „nicht das eines Technikers, sondern das eines zusammenfassenden ‚Organisators, der alle wissenschaftlichen, sozialen, technischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Probleme des Bauens in einem Kopf zu sammeln und in gemeinsamer Arbeit mit zahlreichen Spezialisten und Arbeitern planvoll zu einem einheitlichen Werk zu verschmelzen hat‘.“¹⁵ Genau dieser Interpretation des modernen Architekten entsprach Hillebrecht mit seinem Selbstverständnis.

Doch hatte Hillebrecht nicht nur Vorbilder, sondern war im Laufe seines Lebens durch sein fachliches Können und – aus der Sicht einiger Zeitgenossen – aufgrund seiner menschlichen Eigenschaften selbst zum Vorbild geworden. 1970 schrieb der angesehene Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer Gerd Albers in hoher Anerkennung der Leistungen Rudolf Hillebrechts an diesen: „Ich bin von Herzen gern nach Hannover gefahren, denn Sie sind nun einmal – ohne daß Sie es darauf angelegt hätten – menschlich und fachlich meine Orientierungsmarke und (wenn Sie das nicht für zu arrogant halten) der einzige, den ich neidlos als mir überlegen anerkenne“.¹⁶ 1959 berichtete das Wochenmagazin „Der Spiegel“ in seiner Titelstory über Hillebrechts Hannover: „Und so ist die einst behäbig-konventionell dahingluckende Provinzstadt zum Wallfahrtsziel von Architekten, Verkehrsingenieuren und ganzen Delegationen in- und ausländischer Städtebauer geworden, die in Augenschein nehmen möchten, was die Berichterstatter zu überschwenglichen Schlagworten anspornte, etwa: ‚Hannover – Vorbild für Städtebauer‘ (‚Nürnberger Zeitung‘), ‚Modernster Aufbau aller deutschen Städte‘ (‚Die Welt‘), ‚Hannover – Stadt des Wunders‘ (‚Il Giornale di Sicilia‘) oder gar ‚Hannover – Stadt des Jahres 2000‘ (‚Momento Sera‘, Rom).“¹⁷

Hillebrecht erhielt fast alle relevanten Ehrungen und Auszeichnungen, die für einen Fachmann seiner Profession und Zeit zu vergeben waren. **Abb. 001** 1951 wurde er Honorarprofessor an der TH Hannover und erhielt 1953 den – von ihm



Schattenspiel nach 100 Jahren

Die Medaille, die König Georg V. dem Schöpfer des Königlichen Hoftheaters, Laves, überreichte, gab anlässlich der Gründung der Laves-Gesellschaft Oberstadtdirektor Wiechert an Stadtbaurat Prof. Hillebrecht weiter

001 „Schattenspiel nach 100 Jahren“, Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 10. Okt. 1953

Absage an OB Dr. Vogel

Städteplaner Hillebrecht geht nicht nach München

überall in der Stadt:
Wienerwald
 Bratendstationen
 Geöffnet ab 11 Uhr

Amalienstraße 25 - Herzogstraße 25
 Wankhaus Odeon, Odeonplatz 67
 Residenzstr. 3, Widukind-Platz
 Weinkeller am Dom (tägl. ab 11 u.)
 Original - Wiener Schmelz-Trio
 Vorderstraße 125 - Schumannstraße 3
 Sankt-Georg-Niederstraße 39
 Bad Wiessee, München 23 14
 Sammel-Kauf Nr. 37 28 14
 Auch zum Mitnehmen in
 der Warmhalteverpackung

8 Uhr-Blatt

40. Jahrg. *
 Nr. 217/218 * **Wochenende, 12 Aug. 1961** *
 1050 A Ausgabe M 30 Pf.
 8 S. 2,00

HANNOVER, 12. August
 Der international be-
 kannte Städtebauer Pro-
 fessor Rudolf Hille-
 brecht hat das Angebot
 des Münchener Ober-
 bürgermeisters Dr. Vo-
 gel, die Verkehrsplanung
 in der bayerischen Lan-
 deshauptstadt zu über-
 nehmen, nicht angenom-
 men. Hillebrecht sollte
 die Aufgaben des kürz-
 lich verhafteten Profes-
 sors Dr. Kurt Leibbrand
 in der Münchener Verkeh-
 rplanung weiterführen.

Wie die Stadtverwalt-
 in Hannover am Freit-
 ag mitteilte, hat Hillebr-
 and die Absage damit begrü-
 ndet, daß es in seiner Hit-
 matstadt gegenwärtig no-
 ch sehr viel für ihn zu tu-
 n gibt. Auch nach dem völ-

002 „Absage an OB Dr. Vogel. Städteplaner Hillebrecht geht nicht nach München“, 8 Uhr-Blatt vom 12. Aug. 1961

selbst mitinitiierten – Laves-Preis der Stadt Hannover. 1958 verlieh ihm die TH Aachen die Ehrendoktorwürde. Im darauffolgenden Jahr erschien im Wochenmagazin „Der Spiegel“ eine Titelstory über ihn. 1960 verlieh ihm der Verband der deutschen Motorjournalisten für seine Verdienste um die Verkehrsplanung den Goldenen Dieselring. 1962 folgte die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Niedersächsischen Verdienstordens. Im Jahr 1964 wurde er in den Orden „Pour le mérite“ aufgenommen und gewann damit international großes Ansehen. 1965 verlieh ihm die Bundesrepublik Deutschland das Große Verdienstkreuz mit Stern und 1975 dessen Schulterband. 1969 folgte die Verleihung der Cornelius-Gurlitt-Denk Münze der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) sowie 1972 der Camillo-Sitte-Preis der TU Wien. 1971 wurde Hillebrecht Ehrenmitglied des Deutschen Architekten- und Ingenieurvereins. Von der TH Hannover erhielt er 1973 die Karmarsch-Denk Münze, und 1979 verlieh ihm die DASL die Ehrenmitgliedschaft. 1980 wurde er Ehrenbürger von Hannover und erhielt 1989 von der Medizinischen Hochschule Hannover die Ehrensensorenwürde. Wenn sich Hillebrecht auf eine Auslandsreise begab, war das eine Zeitungsmeldung wert¹⁸, gleiches geschah bei der Ablehnung des einen oder anderen Stellenangebots.¹⁹ **Abb. 002** Seine Meinung hatte Gewicht in der Fachwelt und galt etwas in der Bundesrepublik. Er war eine öffentliche Person und trat in der Öffentlichkeit selbstbewusst auf. Er war im Radio zu hören und im Fernsehen zu sehen. In der Presselandschaft der Bundesrepublik und in den Publikationen der Fachpresse berichtete man regelmäßig über ihn und seine Leistungen als Stadtplaner. Fast alle großen Tages- und Wochenzeitungen brachten im Laufe der Jahre Artikel über das wiederaufgebaute Hannover und den bekanntesten Stadtplaner Deutschlands. Hillebrecht veröffentlichte, trotz seines zeitraubenden Tagesgeschäfts, über 400 Artikel und Aufsätze. Darunter befanden sich einige für seine Disziplin programmatische Beiträge, die als wegweisende Stellungnahmen und Standardlektüre zu gelten haben. Wie kein anderer Stadtbaurat prägte er durch sein Werk und seine mediale Präsenz den städtebaulichen Diskurs. Dennoch gab es bis dato noch keine monografische Arbeit über Rudolf Hillebrecht und sein Lebenswerk. Diese Untersuchung setzt sich erstmals umfassend mit seinem Leben, seinem Werk und dessen Wirkung in der Geschichte der Architektur und des Städtebaus

innerhalb dreier Epochen deutscher Geschichte, von der Weimarer Republik über die Zeit des Nationalsozialismus bis hin zur Bundesrepublik Deutschland, kritisch auseinander.

FORSCHUNGSSTAND

Über die Planungs- und Baugeschichte von Hannover existiert eine ansehnliche Zahl an Forschungsarbeiten. Gleiches gilt hinsichtlich des Betrachtungszeitraums für die Erforschung der Architektur und Stadtplanung in Deutschland von 1900 bis 1975. Im Hinblick auf die bisherigen Forschungen lassen sich für die Untersuchung des Lebens und Werks von Rudolf Hillebrecht drei relevante Phasen voneinander unterscheiden: Erstens seine Schul- und Studienjahre in der Weimarer Republik, zweitens seine frühen Berufsjahre in der Zeit des Nationalsozialismus und drittens seine Tätigkeit als Stadtbaurat von Hannover in der Bundesrepublik Deutschland. Zu den in dieser Arbeit entscheidenden Epochen deutscher Geschichte finden sich zahlreiche Einzeluntersuchungen und epochenübergreifende Darstellungen. Im Folgenden werden nur die Studien aufgeführt, die für diese Arbeit explizit Verwendung fanden. Dazu zählen monografische Arbeiten über die beiden für Hillebrechts Lebensweg und -werk prägendsten Architekten Walter Gropius und Konstanty Gutschow. Die die Person Hillebrecht behandelnden Arbeiten werden abschließend vorgestellt.

Die These, dass das „Neue Bauen“ in Deutschland, gemeinsam mit weiteren europäischen und amerikanischen Bauten, eine eigene Stilepoche darstelle, wurde bereits sehr früh von den Kuratoren einer 1932 im New Yorker Museum of Modern Art präsentierten Ausstellung aufgestellt. Der Architekt Philip Johnson und der Architekturkritiker Henry-Russell Hitchcock betrachteten das Neue Bauen als eine internationale Bewegung und präsentierten die ihrer Meinung nach wichtigsten Bauten dieser Stilströmung unter dem Ausstellungstitel „The International Style: Architecture since 1922“.²⁰ Von den deutschen Vertretern wurden Bauten von Walter Gropius, Otto Haesler, Erich Mendelsohn und Mies van der Rohe gezeigt. Eine erste umfassende Analyse des Neuen Bauens, seiner unterschiedlichen Strömungen und Protagonisten während der Weimarer Republik lieferte 1975 Norbert Huse in seiner Publikation „„Neues Bauen“ 1918–1933. Moderne

Architektur in der Weimarer Republik“.²¹ Der pathoshafte Begriff des „Neues Bauens“ hob laut Huse weniger auf dessen Ergebnisse ab, als vielmehr auf das Handeln einzelner Akteure. „Nicht eine Architektur wie viele frühere auch sollte entstehen, sondern etwas prinzipiell Neues“, so Huse.²² In den folgenden Jahren erschienen zur Geschichte des Bauhauses und seiner Bauten sowie zu den bekanntesten Vertretern des Neuen Bauens eine große Zahl monografischer Arbeiten, die hier nicht eingehend betrachtet werden sollen.

Hervorzuheben sind hingegen die Forschungen über Walter Gropius, zu dessen Leben und Werk ab den 1980er Jahren wichtige Publikationen erschienen. Den Anfang machte Karin Wilhelms Studie „Walter Gropius. Industriearchitekt“, in der sie nicht nur den berühmten Bauten in Alfeld an der Leine und auf der Kölner Werkbund-Ausstellung von 1914 nachging, sondern sein gesamtes Schaffen als Architekt im Industriebau dokumentierte und kritisch einordnete.²³ Ein Jahr später erschien die umfassende, sehr auf Gropius' Privatleben abgestellte Biografie von Reginald R. Isaacs „Walter Gropius. Der Mensch und sein Werk“.²⁴ 1985 zeigte das Bauhaus-Archiv Berlin eine Ausstellung mit Zeichnungen, Plänen und Fotos aus dem Busch-Reisinger-Museum des Harvard-University Art Museums sowie aus eigenen Beständen.²⁵ Im darauf folgenden Jahr erschien ein dreibändiges Werk von Hartmut Probst und Christian Schädlich.²⁶ Es vereinigte Gropius' Werkverzeichnis in zwei Bänden sowie ausgewählte Schriften des Architekten in einem dritten Band. An aktuellen Publikationen sei ein Ausstellungskatalog zum Wettbewerb „eine Stadtkrone für halle saale“ genannt, dieser spielt für die Untersuchung des von Gropius und Hillebrecht gemeinsam bestrittenen Wettbewerbs „Häuser der Arbeit“ der Deutschen Arbeitsfront eine nicht unerhebliche Rolle.²⁷

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 kam es in Deutschland zu einer einschneidenden gesamtgesellschaftlichen Zäsur, die auch die Architektur und den Städtebau erheblich beeinflusste und veränderte. Viele Architekten und Stadtplaner wurden in deren Folge abgesetzt, ausgegrenzt, verfolgt, ins Exil getrieben oder gar ermordet. Die Vertreter des Neuen Bauens wurden als „Baubolschewisten“ diffamiert, viele ihrer Bauten nachträglich verändert oder gar zerstört.²⁸ Eine der frühesten und wissenschaftlich systematischen Auseinandersetzungen mit der Architektur im „Dritten Reich“ veröffentlichte Anna Teut 1967

in ihrem Band „Architektur im Dritten Reich 1933–1945“.²⁹ Damit lieferte sie erstmals einen Überblick über das Planen und Bauen während der zwölfjährigen NS-Diktatur, von den Anfängen der nationalsozialistischen Ideologisierung der Architekturdiskussion zu Beginn der 1930er Jahre bis hin zu den städtebaulichen Planungen für die „Ostkolonisation“ der von den deutschen Truppen im Krieg eroberten Gebiete. Für die einsetzende Forschung zur NS-Architektur bildete Teuts Untersuchung eine wichtige Grundlage und Orientierung.

Ein Jahr später erschien in den USA die Publikation „Architecture and Politics in Germany 1918–1945“ der Historikerin Barbara Miller Lane.³⁰ Die erst 1986 in deutscher Sprache publizierte Arbeit hatte großen Einfluss auf die Erforschung der deutschen Architektur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Von den Anfängen der modernen Architektur um 1900 sowie der Bewegung des Neuen Bauens in der Weimarer Republik ausgehend, entwickelte Miller Lane ihre Untersuchung zur nationalsozialistischen Architekturpolitik. Darin kommt sie zu der Erkenntnis, dass das Regime, stärker als andere politische Systeme zuvor, Architektur als ein wichtiges Mittel für die Durchsetzung politischer Ziele betrachtete. Deren Akteure waren geprägt durch die Diskussionen und Konflikte um das Neue Bauen in den Jahren der Weimarer Republik. Miller Lane erweiterte den Betrachtungszeitraum zurück bis zu den Anfängen des modernen Bauens seit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Dabei beschränkte sich ihre Untersuchung nicht allein auf die Analyse der Architektur und Kulturpolitik im Nationalsozialismus, sondern konzentrierte sich auf die Analyse der kulturpolitischen und baukünstlerischen Äußerungen von Vertretern des modernen Bauens, um die daraus resultierenden Wechselwirkungen auf beiden Seiten offenzulegen.

1976 erschien das Buch „Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich“ des Kunsthistorikers Joachim Petsch.³¹ Wie zuvor Miller Lane ging auch Petsch in seiner Untersuchung zurück bis in die frühe Moderne vor dem Ersten Weltkrieg und zu den Anfängen der modernen Architektur in Deutschland. Petsch zufolge formierten sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland im Wesentlichen zwei unterschiedliche Architekturströmungen. Zum einen war dies eine progressive und auf die Neuerungen industrieller Bauproduktion ausgerichtete Strömung, wie sie der Bauhaus-Gründer Gropius und die Architekten des Berliner Rings vertraten.³² Parallel dazu entwickelte sich eine konservative, konstruktiv

jedoch nicht weniger modern agierende Strömung, deren Vertreter mit denjenigen der progressiven Ausrichtung immer wieder in Konflikte gerieten.³³ Neben der Darstellung der unterschiedlichen Architekturauffassungen und Konflikte zwischen den beiden Gruppen erarbeitete Petsch eine weit ausgreifende Betrachtung der Architektur im Nationalsozialismus. Darin stellte er München, Nürnberg und Berlin als die großen Zentren nationalsozialistischer Baupolitik heraus und widmete sich im Anschluss daran einzelnen Bauaufgaben dieser Epoche. Außerdem ergänzte Petsch seine Arbeit um die Epoche des deutschen Wiederaufbaus. Damit rückte er die Architektur der Nachkriegszeit frühzeitig in das Blickfeld der Forschung, womit er erstmals wichtige Kontinuitätslinien deutscher Architektur im 20. Jahrhundert aufzeigte. 1978 erschien von Jost Dülffer, Jochen Thies und Josef Henke eine Untersuchung zur nationalsozialistischen Baupolitik anhand der sogenannten „Führerstädte“.³⁴ Dazu zählten Berlin, München, Hamburg, Nürnberg und Linz an der Donau. Die Studie, die zugleich zu den ersten Untersuchungen gehörte, die mit einer enger gefassten Fragestellung aufwartete, dokumentierte Hitlers städtebauliche Ambitionen und belegte zugleich seinen Willen, den Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus architektonisch und städtebaulich zu manifestieren. Im Herbst 1981 publizierte der Architekturhistoriker Werner Durth seine Gespräche mit vier Stadtbauräten der Nachkriegszeit, die er über ihre Erfahrungen und Erinnerungen zum Wiederaufbau in der Bundesrepublik befragt hatte.³⁵ Max Guther, Rudolf Hillebrecht, Heinz Schmeißner und Walther Schmidt berichteten, unter welchen gesellschaftspolitischen und planerischen Voraussetzungen sie den Wiederaufbau ihrer Städte realisierten, welche Bedingungen sie bei ihrem Amtsantritt vorfanden und wie die Aufbauplanung ihrer Städte erfolgte. Durth befragte sie über die städtebaulichen Leitbilder jener Zeit, die zwischen Tradition und Aufbruch oszillierten und sich vor allem an dem Begriff der Stadtlandschaft festmachen ließen. Den Übergang in die 1960er Jahre markierte die Frage nach dem Ende der Nachkriegszeit und die Entstehung des neuen Leitbilds „Urbanität durch Dichte“. Auf Basis dieser Interviews und nachfolgender Forschungen publizierte Werner Durth, gemeinsam mit weiteren Autoren, zur Epoche des deutschen Wiederaufbaus in der „Stadtbauwelt“ von 1984 ein Themenheft mit dem Titel „Die Legende von der ‚Stunde Null‘. Planungen 1940–1950“.³⁶ In ihrem ge-

meinsamen Vorwort stellten Johannes Cramer, Werner Durth, Niels Gutschow, Andreas Romero und Felix Zwoczek klar, dass die Behauptung von der „Stunde Null“ am Ende des Zweiten Weltkriegs für die Architektur und den Städtebau in Deutschland nicht greife, sondern sowohl personelle als auch planerische Kontinuitäten existierten, die sich in der Nachkriegszeit durchsetzten. In dieser Publikation stellte Durth seinen biografisch argumentierenden Forschungsansatz personeller Verflechtungen in Architektur und Stadtplanung vor und nach 1945 erstmals einem größeren Publikum vor.³⁷

Zwei Jahre später erschien sein wegweisendes Standardwerk „Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970“.³⁸ Die Untersuchung nimmt eine Sonderstellung in dem breiten Spektrum von Arbeiten über Architektur, Stadtplanung und deren Protagonisten in der Zeit von der Weimarer Republik bis in die junge Bundesrepublik Deutschland ein. Mit ihr gelang es Durth, die Biografien deutscher Architekten und Stadtplaner der Generation Rudolf Hillebrechts in ihrer beruflichen Entwicklung epochenübergreifend über sieben Jahrzehnte deutscher Geschichte in eine fortlaufende Erzählung einzubetten und kritisch zu hinterfragen. In zahllosen Interviews mit den damals noch lebenden Protagonisten gelang Durth die Ermittlung vieler neuer Erkenntnisse und die Aufdeckung bisher unbekannter personeller Zusammenhänge. Diese Arbeit bildet eine wichtige Grundlage für diese Untersuchung. Die „Lehrjahre“ vieler deutscher Architekten seiner Generation, ihr „Aufstieg im Terror“ sowie ihre zweite Karriere im „Wieder-Aufbau“ folgt der Chronologie der deutschen Zeitgeschichte.

Eine die Forschungen Durths teilweise ergänzende Untersuchung legte 1987 Klaus von Beyme unter dem Titel „Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten“ vor.³⁹ Die Studie war der erste Versuch einer vergleichenden Untersuchung der Baupolitik in Ost- und Westdeutschland. Darin ließ von Beyme der Diskussion städtebaulicher Leitbilder den politischen Kampf um die Aufbauplanung und die Baugesetzgebung in Westdeutschland folgen. Dazu zählte der durch die Teilung bedingte „regionalpolitische Funktionswandel“ deutscher Städte in Ost und West, beispielhaft festgemacht am geteilten Berlin. Der Diskussion städtebaulicher Aufbaumodelle folgten mit dem Wiederaufbau und der Denkmalpflege sowie der Wohnungsbaupolitik in Ost und West weitere Themenschwerpunkte. Zwei Jahre später

fiel die Mauer und gab den Anstoß zu weiteren Untersuchungen über Architektur und Städtebau in Ostdeutschland.⁴⁰

Mit „Träume in Trümmern“ von 1988 legten Werner Durth und Niels Gutschow die bisher umfassendste Darstellung der Planungen zum Wiederaufbau westdeutscher Städte zwischen 1940 und 1950 vor.⁴¹ Das rund 1000 Seiten umfassende und in zwei Bände unterteilte Werk – Band I behandelt die „Konzepte“, Band II die „Städte“ – führt größtenteils unveröffentlichtes Material zum Wiederaufbau westdeutscher Städte auf und lieferte in 14 monografischen Studien detaillierte Informationen und Analysen zu den Entwürfen, Planungen und Entscheidungsverläufen zum Wiederaufbau westdeutscher Städte. Dazu zählen die beiden wichtigsten Wirkungsorte Rudolf Hillebrechts in der Zeit des Nationalsozialismus sowie der Bundesrepublik Deutschland: Hamburg und Hannover. Der entscheidende Ansatz dieser Studie ist die Verschränkung der Kriegs- und Nachkriegszeit einzelner Städte mit den allgemeinen Planungstheorien der Kriegsjahre und der Wiederaufbauära. Sie lassen Kontinuitäten in der Planungsgeschichte dieser Städte erkennen und decken zugleich die Brüche ihrer Aufbauplanung auf. Das Buch avancierte schnell zu einem wichtigen Standardwerk und bildet eine wichtige Grundlage dieser Arbeit.

Seit den 1980er Jahren fanden im Rahmen der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur und des nachfolgenden Wiederaufbaus einige wichtige Ausstellungen statt. Dazu zählte die Ausstellung „Grauzonen – Farbwelten. Kunst und Zeitbilder 1945–1955“ der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin 1983.⁴² In das Ausstellungskonzept war auch die Architektur und Stadtplanung mit drei Beiträgen eingebettet.⁴³ 1985 eröffnete im Rheinischen Landesmuseum in Bonn die Ausstellung „Aus den Trümmern. Neubeginn und Kontinuität. Kunst und Kultur im Rheinland und Westfalen 1945–1952“.⁴⁴ Darin waren Architektur und Stadtplanung als Teil eines Gesamtkonzepts ebenfalls einbezogen wie in der 1989 folgenden Ausstellung „So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945–1949“.⁴⁵ Zur Geschichte der Architektur dieser Epoche lieferte Werner Durth einen Beitrag, in dem er seine Forschungen zum Wiederaufbau knapp zusammenfasste und ein weiteres Mal auf Kontinuitäten verwies.⁴⁶

Zu den deutschen Forschern gesellte sich Mitte 1980er Jahre der amerikanische Historiker Jeffry M. Diefendorf, der neben Barbara Miller Lane beispielhaft für die Internationalisierung

der Baugeschichtsforschung in Deutschland steht.⁴⁷ 1993 legte er seine umfassende Studie „In the wake of war. The reconstruction of German cities after World War II“ vor.⁴⁸ Darin beschreibt Diefendorf den Luftkrieg und dessen Folgen für die deutschen Städte. Die beim Wiederaufbau zur Verfügung stehenden Konzepte waren durchaus unterschiedlich und reichten von einer progressiven und modernen bis hin zu einer konservativen und traditionellen Formensprache der Vorkriegsjahre. Diefendorf stellte die Probleme des Wiederaufbaus, insbesondere im Wohnungsbau explizit dar und führte einzelne Städte exemplarisch auf. Gleiches gilt auch für Akteure wie Konstanty Gutschow.

Für die 1990er Jahre sind vor allem zwei Publikationen zu nennen, die für diese Untersuchung von Interesse sind. In dem Band „Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit“ wurden achtzehn Städte untersucht, ausgewählt nach den Merkmalen „regionale Besonderheiten des Aufbaus, Funktionen der Stadt und das Vorliegen exemplarischer Planungen“.⁴⁹ Das Grundmuster der Untersuchung war für alle Städte gleich: „Das historische Stadtprofil sowie Vorgaben, Belastungen und Zerstörungen während der NS-Zeit stehen am Beginn der Beiträge. Den Hauptteil bilden die Planungen und Realisierungen neuer Leitbilder und Funktionen zwischen 1945 und 1960, die den Charakter der Städte im Nachkriegsdeutschland festlegten.“⁵⁰ Darin werden ein weiteres Mal die Wiederaufbauplanungen von Hamburg und Hannover erläutert.⁵¹

Ähnliches liefert die ausstellungsbegleitende Dokumentation der Berliner Akademie der Künste „1945. Krieg – Zerstörung – Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940–1960“ und verwies ein weiteres Mal auf die personellen und planerischen Kontinuitäten im deutschen Wiederaufbau. Schwerpunktmäßig widmete sich die Ausstellung dem historischen Umfeld der alten Akademie der Künste am Pariser Platz, die Albert Speer seinerzeit für die Unterbringung der Generalbauinspektion in Beschlag genommen hatte.⁵² Neben Berlin bildeten die Aufbauplanungen einiger deutscher und westeuropäischer Städte den wesentlichen Ausstellungsinhalt. Zugleich wurden erstmals wichtige Dokumente über den 1943 gegründeten „Arbeitsstab zum Wiederaufbau bombenzerstörter Städte“ aufgearbeitet. Es wurden die Planungen sieben deutscher Städte ausgewählt, die exemplarisch für den Wiederaufbau waren, darunter Hamburg und Hannover, deren Aufbauplanung von Niels

Gutschow und Werner Durth untersucht wurden.⁵³ In den nachfolgenden Jahren erschienen vor allem Monografien zu einzelnen Städten und wichtigen Akteuren des deutschen Wiederaufbaus. Neben diesen Publikationen findet sich eine große Anzahl relevanter Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften, die sich mit einzelnen Projekten und Personen beschäftigten und auf die an dieser Stelle nur verwiesen werden kann.⁵⁴ Hinsichtlich der in den letzten Jahren erschienenen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Architektur in Deutschland sind vor allem zwei wichtige Publikationen zu nennen. Zum einen erschien 2005 Wolfgang Pehnts Buch „Deutsche Architektur seit 1900“, das mit einer klaren Epochengliederung von 1900 bis in das 21. Jahrhundert aufwartet, ohne die fließenden Übergänge, geschweige denn die Kontinuitäten verkennen zu wollen.⁵⁵ Zum anderen publizierten Werner Durth und Paul Sigel 2009 ihr monumentales Werk „Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels“, das mit einer größeren Epocheneinteilung arbeitet und die Nachkriegszeit bis zum Mauerfall zusammen führt.⁵⁶ Die Arbeit folgt dem Begriff der „Baukultur“⁵⁷ als Leitmotiv der Darstellung und zeichnet in einer imposanten Erzählung Kontinuitäten und Brüche 100 Jahre deutscher Baukunst nach.

Fokussiert man auf die beiden wichtigsten Wirkungsorte Rudolf Hillebrechts in Hamburg und Hannover, so lassen sich zu deren Architektur- und Stadtbaugeschichte während der nationalsozialistischen Diktatur und der Nachkriegszeit einige ergiebige Forschungsarbeiten anführen. Eine in diesem Zusammenhang wichtige Publikation schuf eine Arbeitsgruppe der ehemaligen TU Hamburg-Harburg 1986 unter dem Titel „...ein neues Hamburg entsteht...‘ Planen und Bauen von 1933-1945“ publiziert.⁵⁸ Darin widmen sich die Autoren ausführlich den Planungen zur „Führerstadt“ Hamburg unter Gauleiter Karl Kaufmann, beginnend mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937, der Elbuferplanung und den Generalbebauungsplänen bis hin zur Stadtsanierung und zum nationalsozialistischen Wohnungs- und Siedlungsbau. Hinzu kam eine kritische Studie über die Architekten und Planer des „neuen Hamburg“, insbesondere über Konstanty Gutschow, der zentralen Persönlichkeit nationalsozialistischer Planungen und damit indirekt auch über dessen Büroleiter Hillebrecht.⁵⁹ Als Ergänzung zu diesem Band kann die Arbeit „Hamburg. Wiederaufbau und Neuplanung 1943–1963“ von Ralf Lange be-

trachtet werden, die zeitlich unmittelbar nach der Zerstörung Hamburgs durch die alliierte „Operation Gomorrha“ im Juli 1943 ansetzt.⁶⁰ Dieser Arbeit ließen sich wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der nach 1943 erfolgten weiteren Generalplanungen zum Wiederaufbau Hamburgs entnehmen.

Die Bombardierung und Brandzerstörung Hamburgs im Juli 1943 ist im kollektiven Gedächtnis der Stadt ebenso eingeschrieben wie die Brandzerstörung von 1842. Der 2008 durch Jörn Düwel und Niels Gutschow erfolgte Abdruck der unmittelbar nach der Zerstörung entstandenen Fotodokumentation des Architekten Richard Zorn und des danach erstellten Augenzeugenberichts Alexander Friedrichs widmete der Zerstörung der Stadt erneut große Aufmerksamkeit.⁶¹ Berücksichtigung findet darüber hinaus eine Arbeit des Historikers David Kuchenbuch, dessen Studie „Geordnete Gemeinschaft“ von der Tätigkeit deutscher und schwedischer Architekten als Sozialingenieure handelt.⁶² Mit dem Ordnungsdenken des „social engineering“ in Form von Nachbarschaftskonzepten reagierten laut Kuchenbuch die Architekten beider Länder auf die tiefgreifenden sozialen und gesellschaftlichen Umwälzungen der Moderne. Was im nationalsozialistischen Deutschland ab den 1940er Jahren auf eine politisch konnotierte Gemeinschaftsbildung durch die „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ hinauslief, sollte hingegen in Schweden durch das Konzept des Volkshems (folkhem) zu einer Stärkung der Demokratie führen. Ungleich ergiebiger für die Beurteilung der Tätigkeit Rudolf Hillebrechts im Büro Gutschow ist die 2012 erschienene Monografie der Historikerin Sylvia Necker über Konstanty Gutschow.⁶³ Ihre Arbeit wurde zu einem wichtigen Bezugspunkt der vorliegenden Untersuchung. Nach eigenem Selbstverständnis waren die Vertreter der „Geburtenkohorte“ Gutschows nicht einfach nur planende Architekten, sondern vor allem Experten, die „in ihrem Arbeitsstil von einer zunehmenden Büro- und Technokratie geprägt“ waren, so Necker. Sie wählt dafür den Begriff des „Archikraten“.⁶⁴ Die zwischen 1900 und 1910 geborenen Architekten, und damit auch Gutschow und Hillebrecht, gehörten einer Generation an, die durch „spezifische Denk- und Handlungsstile einen eigenen Generationszusammenhang in ihrer Profession“ bildete.⁶⁵ Den Schwerpunkt ihrer Untersuchung legte Necker auf Gutschows Studienzeit und seine Tätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus. Einen wesentlichen Teil seines städtebaulichen Denkens und Handelns eignete sich Hillebrecht erst im Büro Gutschow an. In

diesen Jahren perfektionierte er gewissermaßen sein stadtplanerisches Denken und entwickelte sich zu einem Verwaltungsfachmann und Spezialisten für die Bauwirtschaft. Eine interessante Ergänzung dieser Arbeit stellt die Publikation „Ein seltsam glücklicher Augenblick 1842 und 1943: Zerstörung und Städtebau in Hamburg“ von Jörn Düwel und Niels Gutschow dar.⁶⁶ Ihre 2013 erschienene Studie geht auf die durch Fritz Schumacher, Konstanty Gutschow und Rudolf Hillebrecht unmittelbar nach der Brandzerstörung Hamburgs im Juli 1943 zur Sprache gebrachten Beziehungen zu der früheren Brandzerstörung der Stadt im Jahr 1842 ein. Die Arbeit schließt direkt an ihre 2008 erschienene Publikation der Fotodokumentation Richard Zorns von 1943 an und schreibt sie gewissermaßen fort.⁶⁷ Das Büro Gutschow reagierte auf die massiven Zerstörungen Hamburgs mit einer Wiederaufbauplanung, die bereits im Dezember 1943 in einer ersten Skizze vorgestellt wurde. Der zeitliche Rahmen der Studie erstreckt sich bis Ende 1945, als Gutschow – offiziell geschah dies bereits bei Kriegsende – von den britischen Alliierten entlassen wurde.

Die städtebauliche Entwicklung Hannovers wurde auch von städtischer Seite intensiv erforscht. Hinsichtlich der ersten Lebensjahrzehnte Hillebrechts in Hannover sowie seiner dortigen Tätigkeit als Stadtbaurat sind in den vergangenen Jahrzehnten eine ansehnliche Zahl an Studien zur Architektur- und Stadtbaugeschichte sowie historische Arbeiten erschienen. In den 1950er Jahren beschritt die Stadt neue Wege in der Öffentlichkeitsarbeit und berichtete intensiv über die Fortschritte beim Wiederaufbau ihres Gemeinwesens. 1952 veröffentlichte der für die Pressearbeit der Landeshauptstadt zuständige Stadtrat Heinz Lauenroth gemeinsam mit Georg Barke die Schrift „Vom Plan zur Wirklichkeit. Vier Jahre Ratsarbeit Hannover“ und dokumentierte die ersten Jahre nach der Währungsreform.⁶⁸ 1956 folgte eine Fortsetzung dieser Darstellung in dem Band „Hannover. Schritt in die Zukunft“.⁶⁹ Eine intensive wissenschaftliche Aufarbeitung der Epoche des Wiederaufbaus und der Nachkriegszeit setzte in den 1980er Jahren ein. 1985 publizierten der Historiker Thomas Grabe, der Journalist Reimar Hollmann sowie der Leiter des Stadtarchivs Klaus Mlynek eine Studie unter dem Titel „Wege aus dem Chaos. Hannover 1945–49“.⁷⁰ Die Arbeit behandelt in vier Teilen die Politik und Gesellschaft der frühen Nachkriegsjahre: Wirtschaft, Versorgung, Presse und Kultur.

1991 veröffentlichte die AG Stadtleben eine spannende Publikation über nicht realisierte Projekte und Ideen zur städtebaulichen Entwicklung Hannovers in den vergangenen 100 Jahren unter dem Titel „Ungebautes Hannover. Städtebauliche Projekte, Ideen und Utopien“.⁷¹ Darin finden sich viele Projekte, die unter der Leitung von Rudolf Hillebrecht im Stadtbauamt von Hannover entwickelt wurden. Sie machen deutlich, dass die planerische Entwicklung der Stadt keine bruchlos fortlaufende Geschichte von Machbarkeit und Erfolg städtebaulicher Planungen war, sondern viele Kapitel des Scheiterns städtebaulicher Ideen enthält. Dokumentiert sind Planungen, die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen scheiterten oder aufgrund von Bürgerprotesten verhindert wurden. Damit liefert die Publikation auch einen wertvollen Beitrag zur Stadtbaugeschichte Hannovers unter Rudolf Hillebrecht.

1992 und 1994 erschien ein umfangreiches zweibändiges Werk zur „Geschichte der Stadt Hannover“ von den Anfängen der Stadt bis zur Gegenwart.⁷² Der zweite Band dieser Publikation widmet sich der Zeit vom beginnenden 19. Jahrhundert bis in die 1990er Jahre und fungiert für diese Untersuchung als fundiertes Nachschlagewerk zu den wichtigsten politisch-gesellschaftlichen Ereignissen in der Stadt.⁷³ Von noch größerer Bedeutung für die Kunst und Kultur der Weimarer Zeit sowie für die Schul- und Studienjahre Hillebrechts ist die imposante, aus einer Dissertation hervorgegangene Studie von Ines Katenhusen „Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik“.⁷⁴ Darin findet sich die städtische Kunst- und Kulturpolitik in geradezu epischer Breite dargestellt und liefert Antworten auf viele Fragen zu dieser Ära. Durch sie ergaben sich viele neue Aspekte, die aufzeigen, wie viel Anregungen bereits der junge Hillebrecht im Umfeld der Moderne in Hannover erfahren haben muss.

Die Betrachtung der hannoverschen Stadtbaugeschichte wäre unvollständig, ließe sie den Architekten Friedrich Lindau außer Acht, der durch seine Tätigkeit im Vorstand des niedersächsischen BDA seit Mitte der 1950er Jahre hinsichtlich der Auftragsvergabe an freie Architekten, aber auch in Planungsfragen immer wieder in Konflikt mit Hillebrecht geriet und im Laufe der Jahre zu einem seiner schärfsten Kritiker wurde. In seiner ersten Publikation „Planen und Bauen der Fünfziger Jahre in Hannover“ widmete sich Lindau anfänglich noch seinem architektonischen Œuvre, nicht ohne kritische

Bemerkungen zur Stadtbaugeschichte und der Tätigkeit dreier Stadtbauräte: Karl Elkart, Otto Meffert und Rudolf Hillebrecht.⁷⁵ Seine später immer kritischer bis hin zur Polemik werdenden Publikationen erschienen erst in den Jahren nach Hillebrechts Tod, beginnend mit dem 2001 erschienenen, anspielungsreichen Titel „Hannover – Wiederaufbau und Zerstörung. Die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistorischen Identität“.⁷⁶ Anhand von fünf Beispielen zeichnet er ein sehr kritisches, in vielen Punkten korrektes Bild von Hillebrechts Umgang mit historischer Bausubstanz. Lindau behandelt den Theaterplatz, das Friederikenschlößchen, die Flußwasserkunst, die Villa Willmer und das neue Schauspielhaus, Beispiele, die aus denkmalpflegerischer Sicht keine Ruhmesblätter für Hillebrecht darstellen und bis auf die Villa Willmer in dieser Untersuchung behandelt werden.⁷⁷

2003 ließ Lindau seine Untersuchung des Bereichs der Herrenhäuser Gärten folgen.⁷⁸ Seine schärfste Kritik galt wiederum Rudolf Hillebrecht, dessen verfehltes städtebauliches Handeln er offenzulegen versucht. Im ersten Teil seiner Arbeit beschäftigte sich Lindau mit der Geschichte der historischen Bauten und Denkmäler dieses Areals. Der zweite Teil behandelt die Zerstörung des Schlosses und die nachfolgenden Planungen und Diskussionen um die Neubebauung des Schlossstandorts, Aspekte, die auch in dieser Untersuchung angesprochen werden. Lindaus letztes Buch soll nicht unerwähnt bleiben, trotz der Tatsache, dass es nicht nur tendenziös, sondern auf einer persönlichen Ebene nachgerade diffamierend gegen Hillebrecht eingestellt ist, die dieser wohl nur als beleidigend und rufschädigend verurteilt hätte. Lindaus suggestives Vorgehen, Details aus Hillebrechts Privatleben zu berichten, hat nichts mit einer fachlichen, geschweige denn einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung seiner Tätigkeit für Hannover zu tun.⁷⁹

Zu den jüngsten Publikationen über die Zerstörung und den Wiederaufbau von Hannover gehört ein 2013 erschienener Begleitband zu der Ausstellung „Stadtbilder“ des Historischen Museums Hannover.⁸⁰ Die Publikation „Stadtbilder – Zerstörung und Aufbau. Hannover 1939 – 1960“ enthält einen Beitrag von Sid Auffarth, der sich als Architekturhistoriker seit Jahrzehnten intensiv mit der Baugeschichte seiner Heimatstadt Hannover sowie dem Leben und Werk Rudolf Hillebrechts beschäftigt. In drei Artikeln, bilderreich begleitet, beschäftigt sich Auffarth mit der Konzeption der Altstadt als

Traditionsinsel, mit dem neuen Verkehrssystem sowie mit der Konzeption des neuen Regierungsviertels um das alte Leineschloss. Nicht unerwähnt bleiben kann eine Monografie über den Architekten Dieter Oesterlen, der während der Amtszeit Hillebrechts, mit dessen Unterstützung in den 1950er und 60er Jahren in Hannover einige exemplarische Bauten schuf. Dazu zählen der Wiederaufbau der Marktkirche, der Umbau des Leineschlosses zum Landtagsgebäude sowie der Bau des Historischen Museums. All diese Bauten finden in der Arbeit von Anne Schmedding, die stellvertretend für weitere monografische Arbeiten zu anderen Architekten genannt werden soll, Berücksichtigung und kritische Würdigung.⁸¹

Abschließend soll ein Blick auf die zeitgenössischen Publikationen zur Person Rudolf Hillebrechts geworfen werden. Stellvertretend für die regionalen Beiträge steht der Artikel des Journalisten Wilhelm Westecker von 1956.⁸² Dieser stellt Hillebrecht in eine Reihe niedersächsischer Baumeister und damit in eine Traditionslinie, die von der Vergangenheit zehre und bis in die Gegenwart reiche. Überregionalen Bekanntheitsgrad erreichte Hillebrecht mit der Veröffentlichung einer Titelstory im Wochenmagazin „Der Spiegel“.⁸³ Darin war er nach Ernst May⁸⁴ der zweite Stadtplaner seiner Zeit, der es auf die Titelseite des Hamburger Magazins schaffte. In dem Artikel fanden wesentliche Merkmale der Aufbauplanung Berücksichtigung. Ausführlich wurde „Das Wunder von Hannover“ als glanzvolles Beispiel einer modernen Großstadtplanung in der jungen Bundesrepublik gewürdigt.⁸⁵ Das Magazin „Merian“, brachte in seinem Hannover-Heft von 1963 einen Artikel über den prominenten Stadtbaurat.⁸⁶ Darin entlockte Gerd Klepzig dem gebürtigen Hannoveraner Details aus seiner Jugend und Schulzeit; seine Vorbilder Georg Ludwig Friedrich Laves und Walter Gropius fanden ebenso Erwähnung wie der berühmte Fritz Schumacher und sein ehemaliger Arbeitgeber Konstanty Gutschow. Detailreich berichtet Klepzig von Hillebrechts Engagement für die Aufbauplanung von Hannover und der kostenfreien Grundstücksabtretung privater Grundbesitzer in der Innenstadt. Dieser Vorgang blieb in der Bundesrepublik einmalig und einzigartig. Dass Hillebrecht als politisch engagierter Mensch wahrgenommen wurde, zeigt sein Kurzporträt in den damals populären Bildbänden Paul Swiridoffs, der als Fotograf und Publizist viele bekannte Persönlichkeiten aus Kultur und Politik porträtierte.⁸⁷

Aus Anlass seiner Pensionierung erschien zum 65. Geburtstag 1975 eine Festschrift zu Ehren Rudolf Hillebrechts. Die Publikation vereint einige seiner wichtigsten Beiträge sowie ein Verzeichnis seiner zu diesem Zeitpunkt bereits über 300 Titel umfassenden Schriften.⁸⁸ Zu seinem 75. und 85. Geburtstag erschienen weitere Würdigungen seiner Person.⁸⁹ Nach seinem Tod am 6. März 1999 wurde seiner und seines Lebenswerks in zahlreichen Nachrufen gedacht.⁹⁰ Zehn Jahre nach seinem Tod sah sich die „Bild“-Zeitung, Redaktion Hannover, zu einem Schmähartikel veranlasst und titelte „Rudolf Hillebrecht. Der Mann, der Hannover verschandelte“. Sie verkannte die von vielen Seiten, insbesondere der Fachwelt, respektierte überragende Leistung des Stadtplaners für seine Heimatstadt Hannover.⁹¹ Durch sein energisches Engagement besitzt die Stadt heute mehr Entwicklungspotenzial als sie es ohne sein entschlossenes Zupacken in den entscheidenden Jahren des Wiederaufbaus je hätte erreichen können.⁹² Zu seinem 100. Geburtstag am 26. Februar 2010 erschien zu seinen Ehren eine Festschrift, in der über sein Leben und einzelne Aspekte seiner Tätigkeit berichtet wurde.⁹³ Im gleichen Jahr richtete das Stadtbauamt Hannover eine Ausstellung zu seinem Leben und Werk aus.⁹⁴ Auch der Autor dieser Untersuchung nahm bereits mehrfach Stellung zu dessen Leben und Werk.⁹⁵

ERKENNTNISINTERESSE UND METHODIK

Jenseits aller bisher noch wenig bekannten früheren Tätigkeiten und Arbeiten Rudolf Hillebrechts sind viele der Hannover betreffenden und in dieser Untersuchung besprochenen Planungen und Projekte bereits gut erforscht und dokumentiert. Daher stand anfänglich die Überlegung im Raum, das Leben und Werk Hillebrechts mit den Mitteln der Netzwerkanalyse zu untersuchen.⁹⁶ Dafür hätte man sowohl die Mitarbeiter des Stadtbauamts als auch die hinzugezogenen externen Mitarbeiter und Kontakte erfassen müssen, was allerdings nur im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts mit mehreren Mitarbeitern zu leisten gewesen wäre. Für den Rahmen dieser Untersuchung und ihrer Schwerpunktsetzung hätte dies eine nicht begründbare Akzentverschiebung der Forschungsinhalte sowie eine nicht zu leistende biografische Recherche aller betreffenden Mitarbeiter über Hillebrechts gesamte Amtszeit (27 Jahre) bedeutet. Dies hätte den wertvol-

len Aktennachlass jedoch zu stark in den Hintergrund rücken lassen. Stattdessen konnten durch den seit 2010 erschlossenen Nachlass im Stadtarchiv Hannover nun erstmals die konfliktreichen Diskurse und komplexen Entscheidungsprozesse beim Wiederaufbau von Hannover untersucht werden. Der gut 40 laufende Meter und rund 1.900 Akten umfassende Nachlass Hillebrechts beinhaltet zum einen die Dienstakten des Stadtbaurats (Handakten Hillebrecht), zum anderen die Akten seines Privatarchivs (Nachlass Hillebrecht). Der Bestand ermöglicht einen tiefen Einblick in sein Denken und Handeln und reicht von öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Artikeln über dienstliche Schreiben und Vermerke bis hin zu privaten Briefen, Reiseberichten und handschriftlichen Notizen. Je nach Textgattung spiegeln sie nicht nur die unterschiedlichen Stillagen wider, die Hillebrecht als öffentliche Person beherrschte, sondern, je nach Grad der Privatheit, auch seine persönliche Meinung und emotionale Stimmung. Der Nachlass beinhaltet zudem eine Unmenge an Anschreiben, Briefen, Manuskripten, Broschüren und Vorträgen wichtiger Amts- und Funktionsträger aller Gesellschaftsschichten und -bereiche. Hillebrechts Antworten und Anschreiben liegen größtenteils in Durchschlägen bei, so dass die teilweise über mehrere Jahre sich erstreckende Kommunikation mit bedeutenden Personen der Zeitgeschichte nachvollziehbar wird. Auch Hillebrechts umfangreiches Schriftenverzeichnis, das erstmals komplett erfasst und ausgewertet wurde, bildet eine wichtige Untersuchungsgrundlage. Viele der in dieser Arbeit vorgestellten Inhalte, können nun erstmals aus der Perspektive des Hauptprotagonisten Hillebrecht dargestellt werden. Dadurch wird sein Handeln transparent und größtenteils nachvollziehbar. Es kann so in den historischen Kontext eingebunden und kritisch hinterfragt werden. Erst durch die Einbettung in die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen seiner Zeit wird sein Handeln verständlich und kann so neu beurteilt werden.

Die vorliegende Arbeit verfolgt schwerpunktmäßig einen biografischen Ansatz und stellt die Chronologie des Lebens- und Berufswegs von Rudolf Hillebrecht in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Hillebrecht durchlief in seinen Studien- und Berufsjahren drei politische Systeme, die ihren Einfluss auf ihn und sein gesellschaftliches Umfeld ausübten. In diesem Umfeld agierte er gemäß der ihm zur Verfügung stehenden Handlungsspielräume. Von der Weimarer Republik über die

NS-Diktatur bis in die Bundesrepublik Deutschland hinein ergaben sich für ihn beständig neue Situationen und wechselnde Aktionsräume, mit denen er sich sowohl privat als auch beruflich auseinandersetzen musste. Seine Erfolge und seine Niederlagen als Architekt und Stadtplaner erklären sich vielfach aus den jeweiligen Zeitumständen, die den historischen Hintergrund dieser Untersuchung seines Lebens und Werks bilden. Sie reichen weit über sein Berufsleben hinaus und sorgen bis zum heutigen Tag für Diskussionen über die Entwicklung Hannovers im Spannungsfeld zwischen Rückbau, Reparatur und Weiterbau.

Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht interessiert aus mehreren Gründen. Zwar ist er als Stadtplaner und Stadtbaurat von Hannover bereits bekannt und erforscht, doch ist im Gegensatz dazu sein Lebenslauf bis zu seinem Amtsantritt in Hannover im Jahr 1948 weitgehend unbekannt. Dabei spielt gerade sein Werdegang als Architekt eine entscheidende Rolle für sein späteres Wirken. In diesen Jahren reifte er zu einem Spezialisten und Technokraten, der durch seine vermeintlich unpolitische Tätigkeit im Büro Gutschow in das System der NS-Diktatur eingebettet war. Dies galt insbesondere für das von Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann geradezu autokratisch regierte Hamburg. Der erste Teil dieser Untersuchung widmet sich dem Lebens- und Berufsweg Hillebrechts, beginnend mit seiner Jugend- und Studienzeit. Von seinen beruflichen Anfängen in Hannover und seiner Ausbildung zum Regierungsbaumeister über seine Tätigkeit im Büro Gutschow und seine Einberufung in die Wehrmacht bis hin zu seiner Arbeit für den britischen Zonenbeirat reicht dieser Teil der Untersuchung. Diese frühen Jahre bilden die Grundlage für sein späteres Schaffen und prägten ihn für seine Tätigkeit als Stadtbaurat von Hannover.

Als einer der aktivsten und einflussreichsten Protagonisten im Städtebau der Nachkriegszeit rückte Hillebrecht schon bald nach seiner Berufung in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die integrale Aufbauplanung der niedersächsischen Landeshauptstadt, die zugleich eine vollkommen neu entwickelte Verkehrsplanung zur Grundlage hatte, wurde schon bald zum gefeierten Beispiel des modernen Wiederaufbaus einer Großstadt und zum vielbeachteten Vorbild für weitere Aufbauplanungen in der Bundesrepublik. Diese Tatsache macht Hillebrecht zu einer zentralen Persönlichkeit der Nachkriegszeit während des Wiederaufbaus deutscher

Städte und rechtfertigt den Versuch einer monografischen Betrachtung. Auf der Basis des erschlossenen Aktenbestandes werden die Entscheidungsprozesse seiner geradezu revolutionären Neuplanung erstmals umfassend erfahrbar: Ihre Untersuchung ermöglicht zugleich einen Blick hinter die Kulissen sowie einen Einblick in das Handeln des seinerzeit berühmten Stadtbaurats. Daran anschließend werden viele Aspekte des Aufbaus der Landeshauptstadt Hannover einzeln untersucht und kritisch analysiert. Hinzu kommt, dass Hillebrecht als Theoretiker in seinem Einfluss auf die deutsche Städtebaupolitik noch immer unterschätzt wird. Seine vielen Äußerungen zu aktuellen Problemen der Stadtplanung lieferten Neuansätze und Impulse für die städtebauliche Entwicklung in der Bundesrepublik über das Ende des Wiederaufbaus hinaus.

Ergänzend wird der Blick auf bisher nicht beachtete Themen gelenkt wie Hillebrechts Reisetätigkeit, sein politisches Engagement sowie seine Gremien- und Gutachtertätigkeit in den wichtigsten nationalen wie internationalen Institutionen seiner Zeit (Deutscher Städtetag, Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, CIAM, UIA u. a.). Die erstmalige Untersuchung dieser Aspekte seines Lebens zeigt auf, wie gut Hillebrecht auf nationalem und internationalem Parkett vernetzt war und wie weit sein Einfluss auf einzelne Institutionen und deren Protagonisten reichte. Die Zusammenführung aller bisherigen Forschungen zur Person Rudolf Hillebrechts, zur Baugeschichte Hamburgs und Hannovers, sowie deren Abgleich mit den neu gewonnenen Erkenntnissen aus dem Aktennachlass zeichnen das Bild einer schillernden und in der Nachkriegszeit national wie international bekannten Architektenpersönlichkeit. Über alle drei historischen Epochen seines Lebens hinweg, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich so das facettenreiche Bild einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der deutschen Architektur- und Stadtbaugeschichte im 20. Jahrhundert. Diese Untersuchung konzentriert sich nicht auf eine einzige berufliche Phase oder auf eine einzige historische Epoche, sondern versucht, alle Lebens- und Berufsabschnitte Rudolf Hillebrechts gleichberechtigt zu betrachten. Denn erst das Gesamtbild offenbart die epochale Leistung eines Architekten, der sich seiner Lebensaufgabe Hannover mit allen ihren Licht- und Schattenseiten uneingeschränkt widmete.

ANMERKUNGEN

1 StadtAH, NL Hillebrecht, Nr. 285, Hans Brügelmann, Gutachten zur Organisation der Bauverwaltung München. 1962, S. 3. **2** Ebd., S. 10. Das Lob kam nicht ganz überraschend. Brügelmann und Hillebrecht kannten sich gut und arbeiteten im Bauausschuss des Deutschen Städtetags seit 1956 eng und erfolgreich zusammen. Siehe Kap. 10.1. **3** Weber 1922, Wirtschaft, S. 165. **4** Schmidt 1956, Wunder. Siehe auch Der Spiegel, Nr. 23, 3. Juni 1959, S. 56–69. **5** StadtAH, HA Hillebrecht, Nr. 720, Schreiben Hillebrecht an Hans-Jochen Vogel vom 30. Juni 1961, S. 6. **6** Adrian, Hanns: Rudolf Hillebrecht 1910–1999. In: Stadtbauwelt 90, 1999, H. 12, S. 577: „Er kam aus dem Büro Konstanty Gutschows und beherrschte dessen Rationalität des Denkens. Er entschied gewöhnlich auf der Basis von Varianten, so, daß es jeder verstand.“ **7** StadtAH, HA Hillebrecht, Nr. 1060, Schreiben Hillebrecht an Fritz Schumacher (undatiert, wohl 1944): „Ich muss Ihnen gestehen, dass es schon lange mein Wunsch ist, Sie einmal aufsuchen zu dürfen, und ich freue mich, Sie jetzt darum bitten zu können.“ **8** StadtAH, HA Hillebrecht, Nr. 267, Schreiben Hillebrecht an Walter Gropius vom 12. Mai 1953, o. S.: „Wir können, und ich möchte es für meine Person besonders sagen, Ihnen nur versichern, daß wir Sie auch in Zukunft immer als ein Vorbild vor uns sehen werden und [...] daß wir uns bemühen wollen, Ihnen lebendig mit unseren Bauten nachzueifern.“ **9** Gropius 1927, Internationale Architektur, S. 6. **10** Ebd., S. 9. **11** Kuchenbuch 2010, Geordnete Gemeinschaft, S. 16. **12** Hortleder 1970, Gesellschaftsbild. **13** Vgl. Kap. 3.1. **14** Kuchenbuch 2010, Geordnete Gemeinschaft, S. 24. **15** Gropius 1928, Der Architekt, S. 111f. **16** StadtAH, NL Hillebrecht, Nr. 405, Schreiben Gerd Albers an Hillebrecht vom 8. Mai 1970, S. 1. **17** Der Spiegel, Nr. 23, 3. Juni 1959, S. 56f. **18** hww: 100 Tage USA-Studien für Hannovers Neuaufbau. In: Hannoversche Zeitung, 10./11. Jan. 1953; H.: Chinas Architektur muß rein bleiben. In: HAZ, 3. Sep. 1957; Rs: Ein warnendes Beispiel aus den USA. In: HAZ, 26. Nov. 1964; Wa: Wer in die Städte will reisen... In: FAZ, 10. Dez. 1970. **19** N.N.: Hillebrecht bleibt. In: HAZ, 23. Sep. 1958; NN: Hillebrecht bleibt. In: HAZ, 29./30. Juli 1961. **20** Johnson/Hitchcock 1932, International Style; Johnson/Hitchcock 1985, Der internationale Stil. **21** Huse 1975, Neues Bauen. **22** Ebd., S. 10. **23** Wilhelm 1983, Walter Gropius. **24** Isaacs 1984, Walter Gropius. **25** Ausst.Kat. 1985, Walter Gropius. **26** Probst/Schädlich 1986, Walter Gropius. **27** Ausst.Kat. 2011, stadtkrone. **28** Vgl. Blümm 2013, „Entartete Baukunst“. **29** Teut 1967, Architektur. **30** Miller Lane 1968, Architecture; dt. Miller Lane 1986, Architektur. **31** Petsch 1976, Baukunst. **32** Zur Architektenvereinigung „Der Ring“ siehe Claus 1996, „Der Ring“. Siehe auch Durth 1992, Deutsche Architekten, S. 68f. **33** Ebd., S. 39–52. **34** Dülffer/Thies/Henke 1978, Hitlers Städte. **35** Durth 1981, Wieder-Aufbau. Das Interview findet sich auf den nachfolgenden Seiten, S. 346–380. **36** Siehe Stadtbauwelt 84, 1984, Die Legende von der ‚Stunde Null‘. Planungen 1940–1950. **37** Durth 1984, Schulen. **38** Durth 1986, Deutsche Architekten. Die zweite Auflage erschien 1987. 1992 folgte die Taschenbuchausgabe. Eine ergänzte Neuausgabe erschien 2001. **39** Beyme 1987, Wiederaufbau. **40** Siehe Durth/Düwel/Gutschow 1998, Ostkreuz sowie Durth/Düwel/Gutschow 1998, Aufbau. Gesamtausgabe Durth/Düwel/Gutschow 2007, Architektur. **41** Durth/Gutschow 1988, Träume. **42** Ausst.Kat. 1983, Grauzonen. **43** Die Autoren waren Hartmut Frank, Uli Höhns und Elke Pahl-Weber. **44** Ausst.Kat. 1985, Aus den Trümmern. **45** Ausst.Kat. 1989, Anfang. **46** Durth, Werner: Utopia im Niemandsland. In: Ebd., S. 214–223. **47** Diefendorf 1985, Konstanty Gutschow sowie Diefendorf 1990, Rebuilding. **48** Diefendorf 1993, In the wake. **49** Beyme et al. 1992, Neue Städte, S. 7. **50** Ebd. **51** Schildt, Axel: Hamburg: Versuch einer zweiten Moderne. In: Beyme et al. 1992, S. 78–97 sowie Durth, Werner: Hannover: Geplante Expansion. In: Beyme et al. 1992, S. 164–181. **52** Ausst. Kat. 1995, 1945. **53** Gutschow, Niels: Hamburg. Moderne als Vision und Wirklichkeit. In: Ausst.Kat. 1995, 1945, S. 354–362 sowie Durth, Werner:

Hannover. Aufbau einer Stadtlandschaft. In: Ausst.Kat. 1995, 1945, S. 284–297. **54** Stellvertretend genannt seien beispielsweise Durth 1990, Übergänge sowie Nerding 1985, Versuchung. **55** Peht 2005, Deutsche Architektur. **56** Durth/Sigel 2009, Baukultur. **57** Zur Frage, was Baukultur sei siehe URL: <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/stiftung/was-ist-das> (18.01.2017): „Baukultur ist wesentlich, um eine Umwelt zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird. Sie hat neben sozialen, ökologischen und ökonomischen Bezügen auch eine emotionale und ästhetische Dimension. [...] Für alle ist Baukultur ein Schlüssel, um gesellschaftlichen und ökonomischen Mehrwert zu schaffen – Baukultur ist eine Investition in die Lebensräume der Zukunft.“ **58** Bose et al. 1986, Hamburg. **59** Pahl-Weber, Elke: Konstanty Gutschow – Architekt. In: Bose et al. 1986, Hamburg, S. 186–201. **60** Lange 1994, Hamburg. **61** Düwel/Gutschow 2008, Fortgewischt. **62** Kuchenbuch 2010, Geordnete Gemeinschaft. **63** Necker 2012, Konstanty Gutschow. **64** Ebd., S. 13. **65** Ebd., S. 7. **66** Düwel/Gutschow 2013, Augenblick. **67** Siehe Düwel/Gutschow 2008, Fortgewischt. **68** Lauenroth/Barke 1952, Plan. **69** Lauenroth/Barke 1956, Hannover. **70** Grabe/Hollmann/Mlynek 1985, Wege. **71** AG Stadtleben e.V. 1991, Ungebautes Hannover. **72** Mlynek/Röhrbein 1992/94, Geschichte. **73** Mlynek/Röhrbein 1994, Geschichte. **74** Katenhusen 1998, Kunst und Politik. **75** Lindau 1998, Planen. **76** Lindau 2001, Hannover. Man beachte die Reihenfolge der Begriffe „Wiederaufbau“ und „Zerstörung“. **77** Siehe Kap. 7.4. **78** Lindau 2003, Hannover. **79** Lindau 2005, Architektur, S. 315. **80** Urban 2013, Stadtbilder. **81** Schmedding 2011, Dieter Oesterlen. **82** Westecker 1956, Baumeister. **83** Der Verkehr an der Leine. Hannovers Stadtplaner Rudolf Hillebrecht. In: Der Spiegel, 13. Jg., Nr. 23, 3. Juni 1959. **84** Der Bürger braucht die Nachbarsfrau. Von Nairobi nach Altona. Städteplaner May. In: Der Spiegel, 9. Jg., Nr. 19, 5. Mai 1955. **85** Das sogenannte „Wunder von Hannover“ wurde Anfang der 1950er Jahre zum Schlagwort für den rasanten und modernen Aufbau der Stadt. Vgl. StadtAH, HA Hillebrecht, Nr. 235, Schreiben Hillebrecht an Karl Wiechert vom 1. Okt. 1951, S. 1. **86** Klepzig 1963, Hillebrecht. **87** Swiridoff/Neske 1966, Porträts. **88** Hillebrecht 1975, Städtebau. **89** Adrian, Hanns: Rudolf Hillebrecht 75 Jahre. In: Bauwelt 76, 1985, H. 9, S. 288; Durth, Werner: Rudolf Hillebrecht 85. In: werk und zeit. Perspektiven 3, 1995, S. 33f. **90** Adrian, Hanns: Rudolf Hillebrecht 1910–1999. In: Stadtbauwelt 90, 1999, H. 12, S. 577; Auffarth, Sid: Ein Leben für Hannover. In: Der Architekt 1999, H. 5, S. 14; N.N.: Rudolf Hillebrecht in memoriam. In: Die alte Stadt 26, 1999, H. 2, S. 77. **91** Ohlendorf/Godau 2009, Rudolf Hillebrecht. **92** Siehe vor allem die Kapitel 5 und 6. **93** Auffarth/Dorn 2010, Leben. **94** Ausst.Kat. 2010, Rudolf Hillebrecht. **95** Dorn 2010, Meister; Dorn 2011, Planung; Dorn 2012, Auf dem Weg; Dorn 2014, Entstehung; Dorn 2014, Rudolf Hillebrecht; Dorn 2015, Hannover. **96** Zur Netzwerkanalyse siehe Neurath/Kreppe 2008, Geschichtswissenschaft.

HERKUNFT UND AUSBILDUNG

1 HERKUNFT UND AUSBILDUNG

Seit frühester Jugend erfuhr Rudolf Hillebrecht wichtige Prägung sowohl durch seine Familie, insbesondere seine beiden Großväter, als auch in der Schule durch die intensive Förderung des Studiendirektors Richard Brill. Sie beeinflussten seinen späteren Berufswunsch gleichermaßen und führten ihn zum Architekturstudium an der Technischen Hochschule Hannover. Das sehr heterogene und spannungsreiche politisch-gesellschaftliche Umfeld der Stadt sowie die dortigen Auseinandersetzungen mit der modernen Kunst und Architektur während der Weimarer Republik boten dem jungen Hillebrecht ein inhaltsreiches Spektrum an künstlerischen Einflüssen. Durch seine Kontakte zur hannoverschen Avantgarde, wie beispielsweise zum Kunsthistoriker und Leiter der Kestner-Gesellschaft Justus Bier oder zu Alexander Dorner, dem Leiter des Provinzialmuseums und außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der TH Hannover, partizipierte Hillebrecht an den Entwicklungen in den 1920er und 30er Jahren. Seine Einstellung zur Moderne zeigte sich insbesondere durch den Eintritt in den noch jungen und progressiven „Akademischen Architekten Verein Hannover“ (AAV), dessen 1. Vorsitzender er gegen Ende seines Studiums wurde.

1.1 ELTERNHAUS UND KINDHEIT

Heinrich Friedrich Rudolf Hillebrecht kam am 26. Februar 1910 als einziges Kind des Getreidekaufmanns Ernst Hillebrecht (1876–1938) und seiner Frau Bertha (1875–1964), geborene Arning, in Hannover-Linden zur Welt.¹ Seine Großeltern väterlicherseits stammten „aus dem Solling, zwischen Weser und Leine, mütterlicherseits aus dem Weserbergland, dem Lippischen“, schrieb Hillebrecht in einem handschriftlichen Lebenslauf 1943, mitten im Zweiten Weltkrieg.² Über die Herkunft seiner Familie stellte er vier Jahre später fest: „Im übrigen scheint mir die Familie Hillebrecht ziemlich eindeutig (mindestens ab 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) aus dem Lande Hannover zu stammen, und zwar genauer gesagt, aus dem Lande zwischen Leine und Weser in der Höhe zwischen Göttingen und Hannöversch-Münden, also etwa aus dem Solling. In meiner Familie behauptet sich im übrigen hartnäckig das Gerücht, ursprünglich aus Böhmen zu stam-

men. Irgendwelche Beweise gibt es dafür m. W. nicht. Allerdings sprechen unter manchen meiner näheren Verwandten gewisse physiognomische Merkmale dafür.“³ Diese Aussage zeigt sich noch sehr stark vom völkischen Denken der nationalsozialistischen Diktatur beeinflusst.

Heinrich Hillebrecht, sein Großvater väterlicherseits, stammte aus dem Dorf Nienhagen bei Moringen, im Kreis Northeim.⁴

Abb. 003 Er lernte sein Handwerk als Jugendlicher und kam als Maurer 1871 zusammen mit seiner Frau in die Arbeiterstadt Linden, westlich von Hannover gelegen und heute ein Stadtteil der niedersächsischen Metropole. Sein Großvater mütterlicherseits war königlich preußischer Bauinspektor in Hannover. Sein Vater, der Kaufmann Ernst Hillebrecht, heiratete mit Bertha Arning gewissermaßen eine Architektentochter.⁵ Hillebrechts Eltern waren Irvingianer.⁶ Diese gehörten zu den außerkirchlichen, apostolischen Glaubensbewegungen im deutschen Kaiserreich, deren Anhänger sich als Angehörige einer Protestbewegung verstanden. Auffallend ist, dass ein Großteil der Anhänger dieser Glaubensrichtung sich auch in der Sozialdemokratie engagierte.⁷ Hillebrecht wurde „katholisch-apostolisch“ getauft und konfirmiert.⁸ Konkrete Äußerungen über seinen Glauben finden sich in den erhaltenen Archivalien nicht. Lediglich seine Mutter zeigt in einigen Briefen an ihren Sohn eine tiefreligiöse Haltung.⁹

1892 bewohnte die Familie in Linden ein eigenes Wohnhaus in der Hohen Straße 13, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.¹⁰

1910 war das westlich von Hannover gelegene Linden noch eine eigenständige Kommune. 1835 gründete Georg Egestorff dort eine Eisengießerei und Maschinenfabrik mit 20 Arbeitern, die im Laufe der Jahre zu dem großen Industrieunternehmen Hanomag aufstieg. Das im 11. Jahrhundert urkundlich erwähnte Dorf Linden wuchs im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer großen Industriemetropole, dem „größten Dorf Preussens“.¹¹ Zwischen 1909 und 1913 beschloss Linden die Eingemeindung von Limmer, Davenstedt, Badenstedt, Bornum und Ricklingen. Damit hatte sich das neue Groß-Linden von 858 auf 2457 ha und von 16000 auf 86500 Einwohner vergrößert.¹² Die Industrialisierung hatte die Arbeiterstadt räumlich mit Hannover zusammenwachsen lassen, so dass eine verwaltungsmäßige Zusammenlegung beider Kommunen nur noch eine Frage der Zeit war. Erst am 1. Januar 1920 gelang dem sozialdemokratisch dominierten Stadtrat von Hannover die Eingemeindung des „roten“

Lindens. Sie war von den Konservativen der „Ära Tramm“, gemeint ist der von 1891 bis 1918 regierende und einflussreiche Stadtdirektor Heinrich Tramm, mit wenig Interesse verfolgt worden.¹³ Damit kletterte Groß-Hannover mit 411500 Einwohnern in der Rangfolge der deutschen Großstädte auf den neunten Platz.¹⁴

Die ersten Erinnerungen Hillebrechts an seine Kindheit reichen bis in die Spätzeit des deutschen Kaiserreichs zurück. Sie sind anekdotischen Charakters und können daher weitgehend vernachlässigt werden. Im Juni 1913 besuchte Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Einweihung des Neuen Rathauses die Stadt Hannover, sein Weg führte auch durch Linden. Dieses Ereignis lockte die Lindener an den Straßenrand, auch Hillebrechts Mutter mit ihrem Sohn.¹⁵ Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieb ihm als akustische Erinnerung präsent, so „der Trommelwirbel, unter dem Einberufene oder Freiwillige im August 1914 zum Fischerbahnhof marschierten“.¹⁶ Rückblickend berichtete er von einer heiteren und behüteten Kindheit. Er erinnerte sich an „das Spielen und an die Seiler im von Altenschen Garten, die in der Nähe der großen Mauer ihre langen Seile drehten, auch an die Ställe im Gutshof, in denen es immer Neues zu sehen gab, und an die sonntäglichen Spaziergänge mit den Eltern über den Friedhof an der Martinskirche zum Lindener Berg.“ Und er fügte hinzu: „Von dort aus habe ich Hannover als etwas Besonderes viel eher wahrgenommen als in unmittelbarer Begegnung; jedenfalls erinnere ich lebhaft die Exercitien auf den Zinnen des Wasserbehälters, die Namen der Kirchen nach ihren Türmen herzusagen und dies und das Gebäude, etwa die Stadthalle, staunenden Verwandten ‚vom Lande‘ zu benennen.“¹⁷ Hillebrechts Äußerung ist ein anschauliches Beispiel für die unterschiedliche Wahrnehmung des Stadt-Land-Gegensatzes im Zeitalter der Industrialisierung und des Wachstums deutscher Großstädte, deren Beurteilung zwischen Bewunderung und Abscheu oszillierte.¹⁸

Linden war in den 1920er Jahren eine typische Arbeiterstadt, gab es doch in der Stadt seit dem 19. Jahrhundert auch viele Geschäftsleute und Hausbesitzer, die ihr Geld dort verdienten, aber in Hannover wohnten.¹⁹ „Dadurch entwickelte Hannover-Linden eine Art Doppelprofil und die Stadt Hannover konnte bestimmte negative Folgen des Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesses für längere Zeit quasi ausklammern bzw. nach Linden ‚exportieren‘.“²⁰ Die daraus resultierenden Span-

nungen spiegelten sich in den Streitigkeiten der Jugendlichen, von denen Hillebrecht in seinen Erinnerungen berichtet.²¹

1.2 SCHULZEIT

1916 wurde Hillebrecht eingeschult und besuchte bis 1919 die Städtische Mittelschule in Linden.²² Anschließend wechselte er auf das staatliche, humanistische Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium in Linden. Dort freundete er sich mit dem späteren Kunsthistoriker Gert von der Osten (1910–1983) an, mit dem er in den 1920er Jahren Ausflüge nach Norddeutschland unternahm und 1930/31 gemeinsam ein Studiensemester in Berlin verbrachte. Der gleichaltrige Gert von der Osten besuchte das Kaiserin-Auguste-Gymnasium, wo sein Vater bis 1923 Direktor gewesen war.²³ Nach seinem Abitur 1928 studierte er Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte in Marburg, München, Berlin und Halle/Saale. 1937 wurde er Kustos der Niedersächsischen Landesgalerie in Hannover. Dort war er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1940 tätig. Er habilitierte sich noch 1944 und geriet zum Ende des Krieges in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1948 nach Hannover zurückkehrte. Dort arbeitete er wieder an der Landesgalerie und ab 1954 an der Städtischen Galerie Hannover. Daneben lehrte er ab 1952 als Privatdozent und wurde 1960 außerplanmäßiger Professor an der TH Hannover. Zeit seines Lebens blieb von der Osten eng mit Hillebrecht verbunden.²⁴

Die Schule wurde seit 1923 durch den „sozialdemokratischen“, Oberstudiendirektor Dr. Richard Brill geleitet, „der in der Allgemeinbildung wie in der politischen Haltung seine Schüler ausrichtete“, erklärte Hillebrecht 1946 in einem Schreiben an den britischen Major Greet, anlässlich seiner geplanten Anstellung beim Zentralamt für Wirtschaft in Bad Pyrmont.²⁵ Und er fügte hinzu: „Ich war einer seiner besten Schüler und verdanke ihm daher in meiner Einstellung zu politischen Fragen Grundlegendes“. Die Betonung seiner politischen Prägung durch den sozialdemokratischen Lehrer Brill muss vor dem Hintergrund seines Entnazifizierungsverfahrens gesehen und daher relativiert werden. 1970 verwies er ein weiteres Mal auf Brills prägenden Einfluss, „der uns durch seinen Unterricht ungemein zu fesseln, durch Überlegenheit der Sprache und Universalität der Gedanken zu überzeugen



003 Rudolf Hillebrecht zwischen Vater und Großvater, 1919



004 Rudolf Hillebrecht als Abiturient, um 1928

und durch seine Anregungen zum selbständigen Arbeiten zu gewinnen verstand“, so Hillebrecht im Rückblick. „Er führte einen neuen Stil im Unterricht ein, was wir unmittelbar allerdings erst ab der Sekunda zu spüren bekamen, als er auch unser Lehrer wurde. Daß er ein Mann anderen, neuen, ja geradezu revolutionären Geistes sein müsse, merkten bald nicht nur wir Gymnasiasten, sondern ‚ganz Linden‘ an dem Anblick einer großen schwarz-rot-goldenen Fahne, die aus diesem oder jenem Anlaß nun am Direktorenhaus herausgestreckt wurde.“²⁶

Brill entdeckte und förderte Hillebrechts künstlerische Neigungen und dessen baugeschichtliches Interesse.²⁷ Auf Klassenfahrten führte er seinen Schüler an Architektur und Städtebau heran. „Der Primaner sah unter Führung Dr. Brills mit der Klasse in Augsburg, Nördlingen und München, was es in Hannover nicht gab.“²⁸ 1926 schlug Brill seinem Schützling vor, sich mit dem großen klassizistischen Baumeister von Hannover, dem Architekten Georg Ludwig Friedrich Laves zu beschäftigen.²⁹ Durch diese Förderung gelang es ihm, entscheidenden Einfluss auf die spätere Berufswahl Hillebrechts zu nehmen. „Brill tat das Seine, um mich Architekt werden zu lassen, was nicht zuletzt durch ihn mein Wunsch geworden war“, so Hillebrecht Jahrzehnte nach dieser Entscheidung.³⁰ Über Laves beriet er sich mit dem Architekten Adolf Falke, der nach seinem Studium sein erster Arbeitgeber wurde sowie mit dem Architekturprofessor Walther Wickop, der das Laves-Archiv im Pagenhaus betreute und bald darauf einer seiner Lehrer an der TH Hannover wurde.³¹ In einem Lebenslauf von 1943 führte Hillebrecht die beiden für ihn wegweisenden Arbeiten an. Darin heißt es: „Als Sekundaner und Primaner bearbeitete ich 2 baugeschichtliche Themen über den hannoverschen Klassizisten Laves; die zweite Arbeit widmete ich städtebaulichen Problemen der Erweiterung der Altstadt durch die sogenannte Ernst-August-Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Durch diese Arbeit, die über den Schulrahmen hinaus Wert enthält, entschied sich meine Berufswahl.“³² Auf Anregung Dr. Brills übergab Hillebrecht seine zweite Laves-Arbeit 1927 dem Direktor des Stadtvermessungsamtes Paul Siedentopf zur Lektüre. Dessen abschließende Beurteilung war voller Lob:

„Abgesehen von einigen sachlichen Unstimmigkeiten, die den Wert der Arbeit nicht beeinflussen, hat Herr Hillebrecht in liebevoller und